

wir, daß die in das Lager geflüchteten *lixae*, also die *canabenses*, zur Verteidigung herangezogen wurden, *bello ministra*, weil die Zahl der Soldaten nicht ausreichte³⁵⁾. Konnte man von diesen Leuten Ersprößliches erwarten, wenn sie vorher gründlich ausgeplündert waren? Tacitus hat sein Bild doch sicher von einer italischen Landstadt entlehnt, die auch im rechtlichen Sinne Munizipium war. Mit genau den gleichen Worten schildert er Baden im Limmattal h. 1,67: *direptus longa pace in modum municipii exstructus locus* und begründet dessen Aufblühen durch den regen Besuch seiner Heilquellen. Und die *Aquae Helveticae* waren gewiß nicht die *canabae* des Windischer Lagers³⁶⁾. In kritischen Zeiten reizten die den Lagern benachbarten alten wohlhabenden Zivilorte in erster Linie die chronische Raubsucht der Soldaten. Als die Legionen i. J. 14 meuterten, *destinatum excidio Ubiorum oppidum* (Tac. a. 1,36)³⁷⁾. — Das *haud procul* deutet im Sprachgebrauch bei Tacitus auch mehr auf eine gewisse räumliche Entfernung als auf unmittelbare Nähe, wie deutlich die Erzählung h. 4,57 beweist. Daß sich am Eingange der alten Lippestraße schon in vorrömischer Zeit ein ansehnlicher Ort befand, ist recht wahrscheinlich³⁸⁾. Eine feste Rheinbrücke (Tac. a. 1,69) und die Nähe eines zweilegionenlagers mußten seine Blüte steigern. So wird es auch verständlich, daß an diesem Platze eine Kolonie gegründet wurde, die einzige am Rhein nach Köln.

Berlin-Steglitz.

O. B o h n.

Neue römische Funde aus Cannstatt.

Die Fundamentierung sechs großer Wohnblöcke auf der Cannstatter Steig zwischen Hallschlagweg und Römerstraße¹⁾ nördlich der *canabae* des Planes Tafel A in „Cannstatt zur Römerzeit“ (1921) hat im Sommer und Herbst 1925 weitere große Teile der bürgerlichen Siedelung nördlich des Kastells bloßgelegt. Über sie werden unsere Fundberichte aus Schwaben N. F. III demnächst Näheres samt Plan mitteilen, ebenso über die Beobachtungen und Funde, die im Frühjahr 1926 anlässlich der Herstellung der Straßen und Gas- und Wasserleitungen dort gemacht worden sind. Die gehoffte Ausbeute in einem der drei dabei angeschnittenen Gehöftbrunnen blieb aus. Dafür sind aber eine Reihe wertvoller Bildwerke und Inschriften gefunden worden, die im folgenden beschrieben werden sollen. Das Steinmaterial ist für alle das üblichste Cannstatter Material, der grobkörnige Stubensandstein aus dem mittleren Keuper, der in römischer Zeit wohl an der Gerokruhe genannten Höhe 420 m östlich über Stuttgart, wo eine römische Verbindung zwischen den Fildern und Cannstatt vermutlich vorbeiging (siehe meine „Vor- und Frühgeschichte von Stuttgart-Cannstatt“ T. 4), gebrochen worden ist (a. a. O. S. 60; Paret, *Germania IX* 1925 S. 13 f.). Alle Stücke außer Nr. 5 sind im Besitz der Staatlichen Altertümersammlung-Stuttgart.

³⁵⁾ Derselbe Vorgang in Bonn Tac. h. 4,20.

³⁶⁾ Das ist auch Mommsens Ansicht S. 182 A. 2. Im bewußten Gegensatz rechnet Kornemann, *Berliner Studien f. klass. Philologie* 14,1892 S. 87 den Ort zu den *vici castrenses*, ein unzutreffender Ausdruck, den er sich für *Legionskanabae* geschaffen hat. — *Vicani Aquenses*: C. XIII 5233.

³⁷⁾ Durchgeführte Plünderungen der aufständigen pann. Legionen Tac. a. 1,20.

³⁸⁾ Ganz ähnlich ist die Lage von Carnuntum, bereits Operationsbasis i. J. 6 (Vell. II 109, 5). Seine durch Wien völlig verkümmerte Nachfolgerin Petronell liegt 2,5 km von der verödeten Stätte des Lagers. Kubitschek-Frankfurter, *Führer durch C.*, 6. Aufl. 1923 S. 36 u. 24

¹⁾ Im Mai 1926 ist mit dem Bau von 5 weiteren Wohnblöcken auf der anderen, der westlichen Seite des Hallschlagwegs begonnen worden.

1. Torso eines Steinbildwerkes, darstellend zwei aus einem Stück gearbeitete Pferdeleiber, ohne jede Trennung in der Mitte, also noch nicht vollendet. Kopf, Schwanz und Beine fehlen. Maße: 0,42 m br., 0,53 m h. Stubensandstein. Fundort: Nordende des Wohnblocks 5. Es ist der Rest eines Zweigespanns, das zu einem Juppitergigantendenkmal gehört. Das bekannte Denkmal des



Abb. 1. Teil einer Juppitergigantensäule. $\frac{1}{10}$ n. Gr.

fahrenden Juppiter vom Weißenhof (Haug-Sixt² S. 491 ff.) hat damit seine erste Replik erhalten, auch die Dimensionen stimmen damit ziemlich überein.

2. Torso eines zweiten Juppitergigantendenkmals, aber in dem üblichen Schema des reitenden Gottes (Abb. 1. 2a u. 6). Erhalten in mehreren schwer zusammensetzbaren Stücken: Teile des Reiters mit fliegendem Mantel,

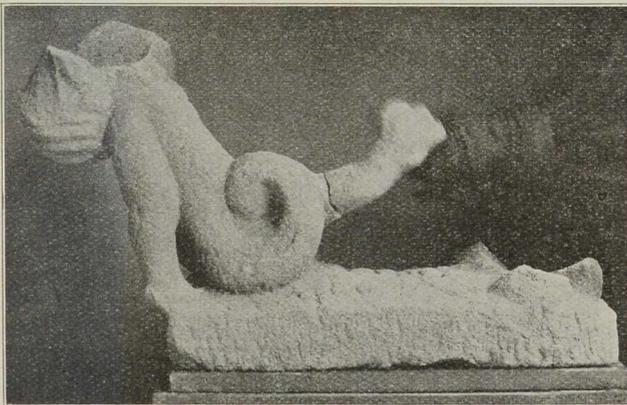


Abb. 2a. Teil einer Juppitergigantensäule. Basis mit Gigant von der Seite. $\frac{1}{10}$ n. Gr.

an dem noch Farbreste in Rosa zu sehen sind, und des Pferdes (Abb. 1) sowie des unter ihm kauern den sich auf seine Arme stützenden Giganten (Abb. 2a u. b) Er hat seinen bärtigen Kopf völlig quer auf die linke Schulter gelegt (s. Abb. 2b), noch stärker als z. B. die bekannte Gruppe aus Butterstadt im Museum Hanau (abgebildet jetzt Kutsch, Katalog Hanau 1926, T. 26,9). Auf dem Kopf ruht der

linke Fuß des Pferdes, dessen rechter Fuß auf der rechten Schulter. Es fehlen vom Juppiter der Kopf, vom Pferd Kopf und Beine. Maße der Basisplatte: 0,62 m l., 0,31 m br., 0,09 m dick; größte Höhe des Erhaltenen 0,50 m; Pferderrumpf 0,57 m l. Stubensandstein.



Abb. 2b. Basis mit Gigant von vorne. $\frac{1}{8}$ n. Gr.

3. Relief der Epona (Abb. 3). Platte mit giebelförmigem Abschluß. Maße: 0,37 m h., unten 0,36 m br., 0,10 m dick. Stubensandstein. Die Göttin ist in der üblichen Art des Sitzens auf der rechten Seite des Pferdes, freilich in nicht ganz



Abb. 3. Eponare Relief. $\frac{1}{6}$ n. Gr.

gelungener Weise, dargestellt. Deutlich ist unten — noch deutlicher allerdings bei Nr. 4 — das horizontale Ende des Satteltuchs zu sehen. Das eigenartige, wie ein Gewandbausch aussehende Stück, etwa in Höhe des Pferderückens, muß als Futterkorb gedeutet werden. Das Stück weist Reste einer zweimaligen B e m a -

lung auf. Die Göttin trug ein weißes Gewand, vom Schoß an abwärts mit breiten gelben Streifen und Resten von roten Linien; auf der Brust Spuren eines farbigen Anhängers. Das Pferd ist weiß mit roter Umrißzeichnung, der Schwanz gelb. Die Decke endlich zeigt breite gelbe Streifen und rote Quasten; am Boden Spuren von Grün.

4. Relief der Epona (Abb. 4). Platte mit leicht abgerundetem oberem Abschluß. Maße: 0,38 m h., unten 0,33 m br., 0,12 m dick. Stubensandstein. Das Relief ist etwas kräftiger als Nr. 3. Die Spuren der Bemalung sind dürrtiger.

Die zwei Reliefs, in einem römischen Keller am Südennde von Baublock 4 nebeneinander gefunden, stammen von derselben ungeübten Hand. Vermutlich waren sie auch am selben Bau angebracht, um am Tag der Epona geschmückt zu werden.



Abb. 4. Eponarelieff. $\frac{1}{6}$ n. Gr.

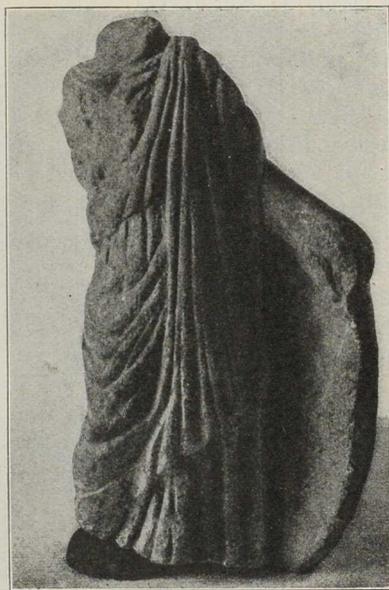


Abb. 5. Minervastatuetten. $\frac{2}{3}$ n. Gr.

5. Statuette der Minerva (Abb. 5). Kopf, Füße und rechter Arm fehlen; rechte Brusthälfte stark beschädigt; unten mit dem Messer scharf abgeschnitten. H. noch 0,11 m. Material: Metzger Jurakalk (sog. Savonnière). — Es ist eine ausgesprochene Gewandfigur. Die Göttin ist bekleidet mit Chiton, dessen senkrechte Röhrenfalten und dessen Halsausschnitt oben deutlich sichtbar sind, sowie mit Himation, das von der linken Schulter, die Brust frei lassend, nach der rechten Seite hin in Falten gelegt ist, um über die — fehlende — rechte Schulter nach rückwärts geworfen zu werden. Die Falten sind teils tief in Furchen oder Röhren, teils leicht durch Ritzung gegeben. Auf der Rückseite sind sie auf dem Rücken mit dem Messer grob eingeschnitten. Auf der Brust ist undeutlich das Gorgoneion zu sehen. Als Gegenstück zu der starken Einbiegung der rechten Hüfte stützt die Göttin den linken Arm auf den Schild, der sie in ihrer halben Höhe auf ihrer linken Seite umfaßt und in ihrer ganzen Breite hinten umgibt. Die linke Hand und Unterarm sind in den Verhältnissen gänzlich mißlungen, Schild und die darauf gelegte Hand sind grob und plump. Den Hauptwert hat der

Verfertiger auf die Gewandbehandlung gelegt, was auch den künstlerisch wesentlich wertvolleren zwei Minerven aus Öhringen (Haug-Sixt² Nr. 430 f.) ihren Reiz gibt. In Württemberg ist es die erste³ Statuette aus Stein; am Rhein sind sie häufig, Trier z. B. hat gerade von Minerven in Jurakalkstein mehrere. Das Material kann nach dem Urteil der Geologen aus den Steinbrüchen der oberen Mosel bei Norroy stammen. Diese waren militärisch ausgebeutet, u. a. von der legio VIII Augusta, der Straßburger, in deren Bereich das Cannstatter Kastell gelegen ist, wie einige hier gefundene Ziegelstempel (Haug-Sixt² Nr. 555) beweisen (vgl. Keune, Pauly-Wissowa II A Sp. 270. 294 f.). Sonst sind in Cannstatt noch keine Reste dieses weichen und doch haltbaren Kalkes gefunden worden; für ein anderes in ähnlicher Schneidetechnik gearbeitetes Stück (Haug-Sixt² Nr. 256) ist der einheimische, überaus harte Muschelkalkdolomit verwendet worden. Unser Stück ist vermutlich als Modell für eine Gewandstatue hergestellt.



Abb. 6. Bronzenes Büstengefäß. $\frac{3}{4}$ n. Gr.

6. Büstengefäß mit Knabeköpfchen aus Bronze (Abb. 6). H. 0,07 m, mit Henkel 0,10 m. Das Schädeldach ist wagrecht abgeschnitten zu einer annähernd kreisrunden Öffnung von 0,02 m Dm. für den Deckel, von dem jedoch am Hinterhaupt nur das Gelenk erhalten ist, in dem er sich drehte. Unten ist die breit ausladende Büste wagrecht abgeschnitten; die bogenförmige Öffnung war mit einer — nicht mehr vorhandenen — dünnen Platte aus Bronze, die eingefalzt war, geschlossen. Dieser Abschluß bildete die Basis ohne den gelegentlich üblichen zylindrischen Fuß. Über der Schläfengegend sind zwei dicke Ösen angegossen. Sie tragen die ebenfalls starken Ringe, in denen der mit eingeritztem Tannenzweigmuster verzierte Tragreifen hängt. Dieser ist bogenförmig und hat in der Mitte oben einen durch ein eingraviertes Kreuz geteilten ovalen Knopf, der aus der für unteritalische Ornamentik gebräuchlichen Rosette (s. Pernice, Hellenistische Kunst in Pompeji IV S. 11. 16 f.) entstanden ist. Er endigt in einem in die Ösen eingehängten Haken, den von oben her je ein wagrecht absteherender Entenschnabel schließt. Dem starken Lockenkranz, der über der

Stirne in zahlreiche voneinander getrennte flammenförmige Haarbündel, nach hinten in stark geringelte Locken endigt, entspricht die untere Einfassung der Vorderseite der Büste durch Akanthusblattkapitelle mit Innenritzung, also in der bekannten Antinousform. Das Gesicht ist fleischig; die Bildung der Pausbacken ist durch Nachzisellierung der den Mund und das Kinn einrahmenden Vertikalfalten noch hervorgehoben. Der Mund ist wulstig, die Nase breit. Die Augen sind sorgfältig gebildet. Die Pupillen sind tief gebohrt. Von der sonst häufigen Silberplattierung der Augen ist nichts (mehr?) zu sehen, so wenig wie an den Lippen. Die Bronze ist dick, der Guß gut. Das Stück zeigt keinerlei Verbeulungen oder Verletzungen. Der Stilcharakter weist auf hadrianische Zeit hin. Das ausdruckslose Gesicht, die plumpen Zottellocken, die z. T. durch nachträglich einziselierte Linien zu beleben versucht worden ist, die groben Akanthusblätter sind weit entfernt von den Nachklängen hellenistischer Kunst. Es ist eine provinzielle Arbeit des 2. Jahrhunderts, welche die z. T. gut charakterisierten Einzelheiten nicht mehr zum vollen Gesamteindruck zu vereinigen versteht. Das Stück gehört zu dem in den römischen Provinzen häufigen Typus der Büstengefäße, meist aus Bronze, selten aus Eisen, die ihren Ursprung wohl in Nordafrika haben. Dort sind sie besonders häufig, und diese Herkunft erklärt auch das Überwiegen des Neger- oder Negroidenkopfes. Ihr Zweck war wohl Aufbewahrung der Räucherkörner, deren Hauptmarkt in Alexandrien war, für den profanen Gebrauch, was ich in der Festschrift für W. Amelung in dem Aufsatz „Antike Büstengefäßchen aus Metall“ nachzuweisen versucht habe. Vgl. dazu auch das in Augsburg kürzlich aufgetauchte Gefäß mit ethnographischem Typus (Schwäbisches Museum II 1926, 2. Heft).

7. Altar, geweiht von einem Beneficiarier (Abb. 7 links). Maße: 0,92 m h., 0,57 m br. (Gesims); 0,38 m t. (Gesims). Stubensandstein. Oben leichte Eintiefung von 0,16 × 0,18 m für ein Metallbecken. Gut erhalten außer der linken Volute; das Loch in der Basis stammt wohl von späterer Verwendung.

IN · H · D · D · I · O · M
 CETERIS DIS DE
 ABVSQ · M · AVR
 TITIVS · IVLI
 5. ANVS · B · F · C°S
 PRO SALVLVTE
 SVA ET · SVO
 RVM · LIBENS
 POSIT · XV · K · AV
 10. IMP · D · N · M · AVR
 ANTONINO IAVGVII

*In h(onorem) d(omus) d(ivinae) I(ovi) o(ptimo) m(aximo) | ceteris dis de-
 abusq(ue) M(arcus) Aur(elius) | Titius Iuli | anus b(ene)f(iciarius) co(n)s(ula-
 ris) | pro salulute | sua et suo | rum libens | posit XV k(alendas) Au(gus-
 as) | imp(erator) d(omino) n(ostro) M(arco) Aur(elio) | Antonino Aug(usto)
 iterum.*

Zeile 1 ist auf der am weitesten vorspringenden Gesimsleiste eingeschrieben mit mangelhaften Buchstaben, wie überhaupt die Schrift und Schriftverteilung nicht gut ist. — Z. 3f. Der Dedikant hat vier Namen, was in unserem Lande ganz selten ist. Seinen Vor- und Gentilnamen verdankt er der Adoption; der seitherige Geschlechtsname, Titius, wird zum Cognomen. Beide Cognomina sind häufig. —

Z. 6. *salulte* ist eine weitere Unpünktlichkeit des Steinmetzen, der vermutlich die lateinische Sprache nicht verstand. — Z. 9. *posit* statt *posuit*: das kommt manchmal vor, z. B. Haug-Sixt² Nr. 404 oder Nr. 79 (*posiit*). — Z. 9 ff. Das Datum der Weihung, vermutlich der Tag des Austritts aus dem Dienst, ist der 18. Juli vermutlich des Jahres 219. — Z. 11. ist nach *Antonino* schwer lesbar, vor allem der erste Strich nach diesem Wort. Das Folgende heißt wohl: AVG II (= iterum) und bezeichnet den Kaiser M. Aurelius Antoninus (Elagabalus) Augustus, Consul zum zweitenmal i. J. 219. Der Beiname *Augustus* steht in der Regel als letztes der Cognomina. Datierung nach einem Consul ist nicht selten, besonders wenn der eponyme Consul seinen vollen Kaisernamen hat. Der Strich vor *Aug* ist ein einfaches Versehen und entstammt der ursprünglichen Absicht, den Namen des Mitkonsuls (Q. Tineius Sacerdos) anzufügen, wie z. B. in der Inschrift bei Riese, Das rheinische Germanien Nr. 213.



Abb. 7. Zwei Beneficiärer-Altäre. c. 1/12 n. Gr.

8. Altar, geweiht von einem Beneficiärer (Abb. 7 rechts). Maße: 1,22 m h., 0,75 m br. (Gesims), 0,44 m t. (Gesims). Stubensandstein. Gute Erhaltung außer dem etwas flau gewordenen Akanthusornament im Giebel. Die Buchstaben sind gut und regelmäßig in den Zeilen von je 0,04 m H. verteilt. Eine Be-

sonderheit ist die Anbringung von I · H · D · D auf den das Bildwerk umfassenden Leisten:

links I H
rechts D D
DEABVS · QUADRVVIS ·
IOM DIS DEABVSQVE
OMNIB · SERENI · AT
TICVS · BF COS · PRO
5. SVA ET SVORVM SALVTE
POSVIT IIII K IAN
AGRICOLA ET CLEM
E N T I N O C O S .

*I(n) h(onorem) d(omus) d(ivinae) | deabus Quadravis | I(ovi) o(ptimo)
m(aximo) dis deabusque | omnib(us) Sereni(us) At | ticus b(ene)f(iciarius)
co(n)s(ularis) pro | sua et suorum salute | posuit IV k(alendas) Ian(uarias)
| Agricola et Clem | entino co(n)s(ulibus).*

Das Datum der Weihung ist der 29. Dezember 230, da L. Virius Agricola und der z. B. in der Öhringer Inschrift von 231 (Haug-Sixt² Nr. 599) als Consul-
laris genannte Sex. Cadius Clementinus Priscillianus Konsuln waren.

In der Regel sind die Beneficiariersteine ohne bildlichen Schmuck. Hier sind oben vier Frauengestalten, bekleidet mit langem Unter- und gegürtetem Obergewand, dargestellt, und in einen gewissen Kontakt durch die Bewegung der Arme gebracht. Den Kopf bedeckt ein haubenartiger Wulst. In der ungewöhnlich guten Haltung gleichen sie so stark den Götterdarstellungen auf der oberen Hälfte des Cannstatter Grabmals Haug-Sixt² Nr. 554, daß man beide derselben Hand zuschreiben möchte. Dargestellt sind die deae Quadriviae, deren Hauptverehrung in Obergermanien war und denen der Stein in erster Linie geweiht ist. Die erste Zeile ist auch wie eine Widmung unter die vier Göttinnen gesetzt. So erklärt sich wohl auch die auffallende Tatsache, daß Juppiter und die anderen Gottheiten erst nach ihnen genannt werden.

Noch eine andere Parallele ist zu erwähnen, die Darstellung der Wegegöt-
tinnen — immer nur der Trias — auf den bleiernen Votivreliefs aus der im Jahr 1892 aufgedeckten Kapelle in Carnuntum (vgl. Kubitschek, Bilderatlas von Carnuntum Fig. 43 ff.), die nach Inschriften den Quadriviae, Quadriviae Augustae und den Silvanae et Quadrubiae geweiht war (= Raum Q in Kubitscheks Bilderatlas). Die Verzierung des Giebelfeldes unseres Steines mit sparrenartigem Akanthus könnte an die Giebel- und Kuppelfüllungen der Carnuntiner Reliefs erinnern. Vgl. z. B. Meringer, Mitt. der Anthropol. Ges. in Wien XXIV, 1894, S. 248 Fig. 284. Meringer und Dell a. a. O. S. 251 ff. wollen darin eine Nachahmung des offenen Fachwerkgiebels solcher Wegheiligtümer erkennen und verwenden die Darstellung der Bleireliefs zur Rekonstruktion derselben, s. Fig. 293. Jedoch gibt die rein ornamentale Behandlung des Giebelfeldes unseres Steins eher Kubitschek recht, der diese Ansicht im Jahrb. der K. Zentralkommission N. F. II, 1904, S. 171 ff. auf Grund eines in Wien gefundenen Bleireliefs, abgeb. S. 164, ablehnt.

Neu und besonders wertvoll ist die bildliche Darstellung der Vierweggöt-
tinnen. Bis jetzt hat eine sichere Darstellung derselben auf einem Stein gefehlt. Der dafür gelegentlich in Anspruch genommene Stein aus Ladenburg (jetzt in Karlsruhe, s. Haug bei E. Wagner, Fundstätten II 229) wird mit mehr

Recht auf Matronen bezogen. Dagegen weisen Sigillaten aus Rheinzabern ihr Bild auf. Der von Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottenburg-Sumelocenna S. 31 mit Abb. 13 S. 29 veröffentlichte Model der Stuttgarter Altertümersammlung mit Stempel CERIALISF zeigt in dem erhaltenen Bruchstück die deae Quadriviae in ähnlicher Gewandung, aber mit anderer Kopfbedeckung, nämlich durch den hinten hochgezogenen Mantel.

Beide Cannstatter Beneficiariersteine sind unweit der Kreuzung der zwei oben genannten Straßen in einer Grube, der größere über dem kleineren gelegen, gefunden worden. Die Station, von der sie samt einem dritten i. J. 1910 gefundenen (Haug-Sixt² Nr. 532) stammen, muß in der Nähe gelegen gewesen sein. Solch schwere Steine werden nicht weit verschleppt; daher ist es auch unmöglich, den Fundort der vier weiteren seit dem 16. Jahrhundert schon bekannten Cannstatter Beneficiariersteine, die in der Nähe des Uffkirchhofs auf der anderen, der rechten Neckarseite gefunden worden sind, anders zu deuten, als daß in der Nähe der Uffkirche, wo von der Nord-Südstraße „Kastell-Untertürkheim“ die West-Oststraße ins Remstal abzweigt (s. die Archäologische Karte T. 4 in Stuttgart-Cannstatt) eine zweite Station gewesen ist. Die linksneckarische Station, die nach Aufgabe des Kastells ihre große Bedeutung hatte, lag wohl im Dreieck zwischen Sparrhärmling- und Hallschlagweg, wo früher und i. J. 1910 beim Neubau des Hauses Hallschlagweg 17 erhebliche dafür in Anspruch zu nehmende Gebäude-reste angetroffen worden sind (s. Cannstatt zur Römerzeit S. 22 „Punkt 86“ und Plan T. A.). Die Stelle liegt etwa 120 m von dem Fundort der zwei Altäre entfernt. Dort kreuzten sich vier Wege nahe dem rechten Tor des Kastells: von Südwesten die linksneckarische Straße von Köngen, von Südosten die rechtsneckarische von Untertürkheim und damit von der anderen Beneficiarierstation her, von Westen, von der Brag her, die Pforzheim-Leonberger Straße, endlich von Norden, die von Benningen, dem Nachbarkastell, her über den Sattel östlich vom Burgholz, welch letztere bei den erwähnten Neubauten auf eine längere Strecke angeschnitten worden ist.

Stuttgart

P. Goessler.

Ein Fund römischer Ledersachen in Köln.

Sachen aus leicht vergänglichem Material wie Holz und Leder sind bisher auf deutschem Boden nur vereinzelt zutage gekommen. Das ist verständlich, wenn man bedenkt, daß besonders günstige Bodenverhältnisse notwendig sind, um solches Material bis auf unsere Tage zu erhalten. Das früheste was wir in dieser Hinsicht besitzen, sind die zahlreichen *pila muralia* aus dem augusteischen Lager von Oberaden bei Dortmund¹⁾; Lederfunde sind aber von dort nicht bekannt geworden. Dann folgt zeitlich der große Fund aus der Emmeranstraße in Mainz²⁾, der neben Arbeiten aus Holz und Wolle vor allem eine unvergleichliche Reihe von Militärschuhen des 1. Jahrh. n. Chr. geliefert hat. Aus der Zeit von Vespasian bis Hadrian etwa stammen nach Lehnert's Untersuchungen die Lederfunde aus dem Bonner Berg³⁾. Und schließlich sind die Ledersachen zu nennen, die aus Dutzenden von Brunnen des Saalburg⁴⁾ und Zugmantel-Kastells⁵⁾ im Taunus

1) Jahrb. d. Archäol. Inst. XXIII, 1908; Bohn, Germania 1924 S. 66

2) Lindenschmit, Die Altertümer uns. heidn. Vorzeit IV. Taf. 37.

3) Lehner, Führer durch die antike Abteilung des Prov. Mus. Bonn², 1924 S. 106.

4) L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg, 1897 S. 492 f. u. Taf. 80.

5) Saalburg-Jahrbuch II 1911 Taf. 13, dsogl. III 1912 Taf. 5.